

Gemeinwohlorientierung und Strukturwandel im Feld der professionellen Arbeit

Christiane Schnell, Julia Gutjahr

Christiane Schnell: ch.schnell@em.uni-frankfurt.de, Julia Gutjahr: julia_gutjahr@yahoo.de

Die Gemeinwohlorientierung ist die zentrale Legitimation des Sonderstatus der Professionen. Die besondere Expertise von Professionen ist gleichermaßen von gesellschaftlicher Relevanz, wie sie dem Gemeinwohl dienen soll. Während diese idealtypische Konzeption historisch-kritisch relativiert wurde, sorgte die Einführung sogenannter neuer Steuerungsprinzipien in der öffentlichen Daseinsvorsorge für einen Strukturwandel im Feld der professionellen Arbeit. Vertrauen in die professionelle Wertorientierung und kollektive Selbstregulation sollte zumindest teilweise durch „Accountability“ sowie mitunter der Vorstellung von KlientInnen als souveräne KonsumentInnen abgelöst werden. Und nicht zuletzt haben Professionen selbst Strategien der Anpassung an veränderte Rahmenbedingungen entwickelt und durchaus auch proaktiv ihre eigene Kommerzialisierung betrieben. Im Rahmen des einleitenden Beitrags wird reflektiert, welche Fragen sich für die Weiterentwicklung der professionssoziologischen Debatte ergeben.

Überlegungen zur sozialen und soziologischen Funktion des Konzepts Gemeinwohlorientierung

Gina Atzeni

Gina Atzeni: gina.atzeni@soziologie.uni-muenchen.de

Der Beitrag greift die Frage nach dem professionssoziologischen Zentralkonzept der Gemeinwohlorientierung dahingehend auf, dass er nach dessen soziologischen und sozialen Gehalt fragt. Was verstehen Soziologen eigentlich unter Gemeinwohl? Haben wir es hier, wie es die konstante begriffliche Verwendung in der Professionssoziologie ja nahelegt, mit einem klar definierten, positiv vorliegenden oder sich in normativen Abweichungen bestätigenden Sachverhalt zu tun? Oder verändert sich das, was wir soziologisch und alltagspraktisch unter Gemeinwohl verstehen trotz der begrifflichen Kontinuität nicht im Laufe der Zeit grundlegend? Der zweiten Deutung zuneigend versucht der Beitrag die Funktion des Gemeinwohlbegriffs für die Professionen aber vor allem für die Soziologie selbst empirisch auszuloten.

Professionelle der Steuergestaltung Unterstützt der institutionelle Rahmen der Professionellen in Deutschland Tendenzen der Entbettung oder Wiedereinbettung?

Silke Ötsch

Silke Ötsch: silke.oetsch@sofi.uni-goettingen.de

In „The Rise of Professionalism“ bindet Magali Sarfatti Larson (1977) die Entstehung der Professionen in Karl Polanyis Analyse der Großen Transformation ein: Institutionalisierte Professionen seien entstanden, als sich Professionelle im Kontext entstehender Märkte organisiert haben, um gegen die Bereitstellung von Fähigkeiten Zugänge zu Märkten zu monopolisieren. Wenngleich Larson unterschiedliche Logiken innerhalb von Berufsgruppen und historischen Kontexten unterschätzt hat, bleibt die Frage nach Vermarktlichungstendenzen unter Professionellen aktuell. Eine Legitimitätskrise der Profession kann andererseits einbettende Tendenzen fördern. Wie gestaltet sich derzeit der Vertrag, nach dem Professionelle einen geschützten Marktzugang erhalten und im Gegenzug die Qualität gesellschaftlich nutzbarer Leistungen gewährleisten, etwa über professionelle Selbstkontrolle und Ethik, Ausbildungs- und Prüfungssysteme?

Hier untersuche ich Professionelle, die Steuergestaltung in Deutschland betreiben, im Hinblick auf die Legitimitätskrise der Profession. Nach Skandalen um Cum Ex-Geschäfte, Datenleaks und minimierte Steuerzahlungen multinationaler Unternehmen entsteht in der Öffentlichkeit der Eindruck, dass sich Professionelle marktförmig verhalten und gesellschaftliche Anliegen unzureichend beachten. Diese sehen sich hingegen wegen „weniger schwarzer Schafe“ angeprangert. Obwohl die Professionellen hohe Summen zwischen privaten Vermögen, Privatwirtschaft und dem Staat kanalisieren, ist wenig über das Wirken dieser Gruppe im deutschsprachigen Raum bekannt. In dem Beitrag skizziere ich, welche Typen von Professionellen in welchen Unternehmen/Gesellschaften im Sektor der Steuergestaltung in Deutschland tätig sind. Welche Handlungsspielräume lässt die Politik und wie kontrolliert sie die Professionellen? Wie verhalten sich Berufsverbände? In welchem kognitiven Rahmen bewegen sich die Professionellen?

Erste Ergebnisse zeigen, dass es durch Globalisierung und die Nutzung divergierender Rechtssysteme viele Möglichkeiten gibt, legale, aber als illegitim wahrgenommene Handlungen zu setzen. Es gibt Anzeichen für entbettende Tendenzen und eine Binnenmoral. Die Ausnutzung des Graubereichs im Sinne der Auftraggeber*innen wurde lange als legitim betrachtet, zuletzt aber angezweifelt. Verantwortung liegt auch bei der Politik, die tendenziell von einem optimistischen Bild der Profession ausgeht.

Der Beitrag ist Teil des DFG-geförderten Projekts „Steuergestaltung als Profession“.

Überwucherte Professionalität: „Soul of Professionalism“ und das Gesundheitswesen

Friedrich Heubel

Friedrich Heubel: heubelfr@staff.uni-marburg.de

Der Vortrag beschreibt das derzeitige Erleben und Verhalten von Ärzten und Pflegenden im Krankenhaus unter den drei professionssoziologischen Stichworten Verantwortungsbewußtsein, Konsens und Allgemeinwohl aus ethischer Perspektive. (1) Wird das Verantwortungsbewusstsein in der professionellen Praxis selbst erzeugt? Ja, weil von vielen Ärzten und Pflegenden ihre Bindung an Professionalität erst während der beruflichen Alltagspraxis aufgrund der Herausforderungen durch die erlebte Ökonomisierung bzw. Kommerzialisierung entdeckt wird; nein, weil diese Bindung bereits beim Eintritt in den Beruf in unreflektierter Form vorhanden ist. Das Verantwortungsbewusstsein wird also eher präzisiert als erzeugt. (2) Welcher Konsens des gesellschaftlich Relevanten wird untergraben? Es ist gesellschaftlicher Konsens, dass die Sorge für die körperlich-seelische Handlungsfähigkeit zu den höchstrangigen Zwecken zählt. Zwischen den Versorgenden und den Kranken besteht aber eine große Asymmetrie. Deshalb erfordert die Interaktion zwischen den beiden Seiten eine professionstypische Bindung. Das auf das Wohl der Kranken gerichtete Motiv soll den Vorrang behalten. Die darauf gegründete Erwartung der Patienten wird unterminiert, wenn Ökonomisierung bzw. Kommerzialisierung durch externe Anreize in den Versorgenden konkurrierende Motive setzen. (3) Wo bleibt die Gemeinwohlorientierung? Bei den Ärzten soll die Verkammerung die professionelle Autonomie in den Dienst des Gemeinwohls stellen. De facto werden die Kammern aber weitgehend nur als Interessenvertretungen verstanden. Ein Grund dafür könnte sein, dass Ärzte wegen ihrer Verantwortung für prekäre Einzelschicksale den Blick auf die fallübergreifenden Strukturen ihres Handelns verlieren. Frage ist aber, ob die verfasste Ärzteschaft das Überwuchertwerden der Professionalität durch eine heterogene Interessenvielfalt selbst zugelassen hat und sie von den Überwucherungen wieder freischneiden kann. Für Ärzteschaft und Zivilgesellschaft dürfte entscheidend sein: Ist die verfasste Ärzteschaft in der Lage, die erforderlichen Korrekturen aus eigenem Antrieb und eigener Kraft anzustoßen oder bedarf es dazu staatlicher Eingriffe, nachdem die verhängnisvollen Auswirkungen vermeintlich ordnender Marktkräfte auf das Gesundheitswesen unübersehbar geworden sind? Aufgeklärte Professionalität würde jedenfalls den Blick schärfen.

Karrieren in der Universitätsmedizin zwischen professioneller Kollegialität und Einzelinteresse

Ramona Lange, Kaspar Molzberger, Susanne Dettmer

Ramona Lange: ramona.lange@charite.de, Kaspar Molzberger: kaspar.molzberger@charite.de,
Susanne Dettmer: susanne.dettmer@charite.de

Das Gesundheits- und Krankenhauswesen durchläuft seit den 1990er Jahren einen „epochalen Strukturwandel“ (Bode 2010) im Zuge dessen die professionelle Dominanz (vgl. Freidson 1975) der Mediziner*innen nachhaltig infrage gestellt wird. Die „professionelle Bürokratie“ (Mintzberg 1983) des „alten“ wohlfahrtsstaatlichen Krankenhauses entwickelt sich angesichts neuer gesundheitsökonomischer Instrumente der „medizinischen Leistungssteuerung“ (Simon 1997) verstärkt in Richtung einer Organisation der „managed care“ (Scott et al. 2000). Der Kampf der Krankenhäuser um ihr wirtschaftliches Überleben führt auch zu Verwerfungen innerhalb der Profession. Hybride Formen des Professionalismus zwischen Medizin und Management (vgl. Noordegraaf 2007; Schnell 2018) sowie ein vertiefter „Spartenkannibalismus“ (Schrappe 2007: 143) zwischen medizinischen Fachbereichen und Kliniken sind die Folge. Um die neuen Verhältnisse weiter zu durchdringen, wird der Begriff der Karriere schärfer gestellt und die durch den Strukturwandel erzeugte Widersprüchlichkeit sowie ihre Verarbeitung empirisch nachvollzogen. Zur Diskussion stehen veränderte Bedingungen „gelungener“ Karrieren, die sowohl an individuellen, professionellen als auch organisationalen Prinzipien ausgerichtet sein können. Vor allem Letztere entscheiden so über individuelle Erfolge und Misserfolge mit. Karrieren beeinflussende Faktoren werden mittels einer „konditionalen“ und einer „grenzbezogenen“ Perspektive (Gunz/Mayerhofer 2011: 259) bestimmt und sind dementsprechend im Spannungsfeld von Fremd- und Selbstselektion zu verorten (vgl. Luhmann 2011).

Seitens der Universitätsmedizin müssen neben klinisch-wissenschaftlichen auch neue manageriale Karriereanteile Beachtung finden. Dabei steht die Managementorientierung im Widerspruch zur professionellen ärztlichen Tätigkeit und ihrer am Wohle der Patient*innen orientierten Handlungsmaxime. Durch den Strukturwandel erzeugte organisationale Unsicherheiten werden individualisiert und im Rahmen einer biographischen Laufbahnentwicklung verarbeitet (vgl. Brosziewski 2015; Corsi 1993). Mittels Befragungsdaten einer deutschlandweiten Studie werden der Zusammenhang zwischen Karriereorientierung und beruflicher Selbstwirksamkeitserwartung fächerspezifisch untersucht und der „Drop Out“ aus der Universitätsmedizin sowie die zunehmenden Orientierungsdilemmata diskutiert.

(Nachwuchs-)Wissenschaftler im Spannungsverhältnis von Beruf(ung) und Berufungsfähigkeit?

Freya Gassmann, Eike Emrich

Freya Gassmann: f.gassmann@mx.uni-saarland.de, Eike Emrich: e.emrich@mx.uni-saarland.de

Wissenschaftliche Mitarbeiter bilden die größte Gruppe des wissenschaftlichen Personals an Universitäten (Gassmann 2018) und erbringen bedeutsame Beiträge in Lehre und Forschung (Enders & Teichler 1995). Dabei bleibt die Frage: Betreiben sie Wissenschaft idealtypisch als Beruf oder als Berufung (Weber 2002)?

Idealtypisch soll Wissenschaft nach professionsethischen Gesichtspunkten bzw. den institutionellen Regeln der Forschung: Universalismus, Kommunitarismus, Uneigennützigkeit und organisierter Skeptizismus (Merton 1973) praktiziert werden und damit am gesellschaftlichen Gemeinwohl orientiert sein. Aktuelle Reformen innerhalb des Wissenschaftssystems (z.B. NPM) führen zu Konfliktfeldern. „Die junge Generation“ könnte in ein System hineinwachsen, in dem sie „um am neuen Spiel mit Erfolg teilnehmen zu können“ nicht mehr „forscht, lehrt und lernt“ „um der Erkenntnis willen, zur Ehre ihrer Disziplin“ (Münch 2011, S. 125), sondern, um in Berufungsverfahren erfolgreich zu sein mittels hoher Publikationsanzahlen und erfolgreicher Drittmittelakquise etc. So besteht u.a. Gefahr, dass Nachwuchswissenschaftler standardisiert als Trivialmaschinen agieren (Luhmann 2005).

Im Rahmen des Vortrages wird dieses Spannungsverhältnis theoretisch aufgearbeitet. Empirisch wird die Zustimmung zu den Regeln der Forschung, die Karrieretypen sowie die aufgebrauchte Zeit für die Aufgabenbereiche analysiert (Online-Befragung, N= 539, Rücklauf 32%; Gassmann 2018).

Im Ausblick soll diskutiert werden, welche gesellschaftlichen Gefahren die Kapitalisierung des Wissenschaftssystems (Münch 2011), hinsichtlich der Einseitigkeit von Forschung mit sich bringt und inwieweit dies zu einer Entprofessionalisierung führt.

Professionen und Zivilgesellschaft

Helena Flam

Helena Flam: flam@sozio.uni-leipzig.de

Der Ausgangspunkt dieses Referats ist, dass es wichtig ist, die Zivilgesellschaft in die Professionssoziologie einzubeziehen, da viele Professionen und auch einzelne Vertreter einer Profession nicht nur mit dem Staat und dem Markt, sondern auch mit den Akteuren der Zivilgesellschaft interagieren. Dabei geht es nicht nur um das bürgerschaftliche Engagement oder politischen Aktivismus der Einzelnen, sondern auch oder vor allem um die Individuen und Gruppen, die wichtige, sprich kontroverse, Themen ihrer Zeit definieren oder diese erkennen und aufgreifen, sich durch diese mobilisieren lassen und versuchen andere für sie zu gewinnen. Sie gründen Vereine, Verbände, Denkfabriken, Forschungs- und Beratungszentren, Konsortien und gelegentlich sogar Bürgerinitiativen oder soziale Bewegungen, um diese Themen auf die Agenda zu setzen und nach ihrer Sicht der Sache ihre Umsetzung zu gestalten. Durch ihr bloßes Dasein bzw. Aktivitäten tragen ihre organisatorischen Schöpfungen zur Umgestaltung der Zivilgesellschaft bei. Das organisierte bzw. vereinte Engagement im Namen der eigenen Profession bringt die Befürworter dieses Engagement bzw. die Professionen als solche möglicherweise auf einen Kollisionskurs mit dem Staat, dem Markt und nicht-gleichgesinnten Fachkollegen, obwohl Allianzen mit gleichgesinnten staatlichen oder Wirtschaftsakteuren auch vorstellbar bzw. umsetzbar sind. Anhand theoretischer Überlegungen sowie empirischer Beispiele soll der Vortrag aufzeigen, wie Professionen umfassender erforscht werden können, wenn solche beruflichen Interaktionen und Aktivitäten in die Analyse einbezogen werden und Professionen nicht nur als besondere Berufsgruppen behandelt werden. Sogar aus der Sicht des Berufsalltags lohnt es sich, themen-orientiertes Engagement zu untersuchen, weil dieses oft die Arbeitsorientierungen und Arbeitsformen prägt.